

Edlef Köppen: „Vier Mauern und ein Dach“

(einführender Vortrag im Hans-Otto-Theater, Potsdam
zu einer Lesung von Hans-Jochen Röhrig am 14.
Februar 2015)

Es gehört zu den Ungerechtigkeiten der Kultur- und Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts, daß ein so bedeutender Schriftsteller und Rundfunkpionier wie Edlef Köppen in Vergessenheit geraten konnte. Und das selbst in Potsdam, wo er die produktivste Zeit seines Lebens verbrachte und hoch angesehen war. Ich verstehe zwar die Gründe, weshalb er zu Beginn der dreißiger Jahre, zur Zeit seines größten Einflusses auf das literarische Geschehen in Berlin, von Nationalsozialisten und Kommunisten verleumdet wurde. Ich verstehe aber nicht, warum diese Angriffe nicht durch Würdigung seines Werkes nach 1945 überdeckt wurden. Von den Nazis wurde er damals als Jude sowie als Kommunistenfreund beschimpft und von den Kommunisten als Diener des elitären, bürgerlichen Westends Berlins denunziert.

Wie Köppen auf die Angriffe des „Völkischen Beobachters“, des Organs der Nationalsozialisten, reagierte, möge seine Antwort an die Hauptschriftleitung der Parteizeitung belegen.¹ Sie dokumentiert Charakter einer aufrechten Persönlichkeit in dieser Zeit einer allgemeinen Volksverhetzung. Zitat:

¹ Vgl. Dokument 307 im Teilnachlaß Köppen in der Stadt und Kreisbibliothek „Edlef Köppen“ zu Genthin.

„Obwohl ich es nicht für mein Verdienst halte, Deutscher und Arier zu sein, wie ich es auch nicht für eine Schuld halte, Jude und Ausländer zu sein, ersuche ich Sie aufgrund von Artikel 11 des Pressegesetzes um folgende Berichtigung: Wahr ist, daß Edlef Köppen väterlicherseits aus einer etwa 300 Jahre ansässigen altmärkischen Bauernfamilie stammt, mütterlicherseits aus einer Familie friesischer Kaufleute.“ Der „Ahnennachweis“ von Köppen bezog sich auf die Unterstellung des „Völkischen Beobachters“, daß Köppen erst „vor kurzer Zeit“ seine Einbürgerung erhalten habe. Natürlich wurde dieses Dementi im Parteiblatt der Nationalsozialisten nicht publiziert.

Ungerecht und falsch war das bestimmt, aber es ging den totalitär ausgerichteten Parteien gar nicht um Köppen selbst, sondern darum Einfluß zu gewinnen im öffentlichen Leben und besonders über den Rundfunk für ihre weltanschauliche Propaganda zu werben. Das hatte Köppen als Leiter der Literarischen Abteilung der Funk-Stunde und sein Intendant Dr. Hans Flesch aber zu verhindern gewußt.

Im Sommer 1933 zog Köppen mit seiner Familie, Frau und Tochter, nach Wilhelmshorst, das zeitweise zu Potsdam gehörte. Er hatte hier Land gekauft. Eine Photographie vom Richtfest seines Hauses am Friedensplatz hat sich in Genthiner Nachlaß erhalten. Doch sein Hausbau begann in einer für Köppen finanziell äußerst schwierigen Zeit. Kurz nach Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Köppen

zu einer Unterredung mit Joseph Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, befohlen. Es ging um Köppens politische Haltung, die sich in seinem Buch „Heeresbericht“ widerspiegelte. Im Laufe der Unterredung weigerte sich Köppen, das Schlußkapitel seines „Heeresberichts“ zu ändern. Goebbels konnte nämlich kein Gefallen daran finden, daß die Hauptperson des Romans am Schluß der Darstellung wegen Befehlsverweigerung an der Westfront des Ersten Weltkrieges in eine Nervenheilanstalt eingewiesen wurde. Goebbels verlangte vom Autor einen Romanausgang im heroischen, kriegsbejahenden Sinne. Das verweigerte der Pazifist Köppen und wurde kurze Zeit darauf von der nun nationalsozialistischen Leitung der Funk-Stunde des Berliner Senders beurlaubt und dann entlassen. Der Antikriegsroman „Heeresbericht“ wurde bald verboten und in die „Liste des schädlichen Schrifttums“ aufgenommen.

Die Funk-Stunde ohne Köppen verlor bald ihre Bedeutung, und das drückte eine Pressenotiz vom April 1933 auch vorausblickend aus: „Edlef Köppen, eine der schöpferischen Persönlichkeiten des deutschen Rundfunks, ist der Öffentlichkeit auch als Dichter und Schriftsteller bekannt geworden. Er ist ein Mensch im wahrsten Sinne des Wortes, der keine persönlichen Gegner hat. Seine künstlerische Mitarbeit brachte den Rundfunk auf ein hohes geistiges, aber allgemeinverständliches Niveau. Köppen war jahrelang in der Front, wurde als Offizier mehrfach schwer verwundet

und ausgezeichnet. Die Verdienste, die er sich um die Programmgestaltung erworben hat, werden erst erkannt werden, wenn sein Nachfolger ihn zu ersetzen versucht.“²

In zeitlicher Nähe zur hundertsten Wiederkehr des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges erinnerte man sich an Köppens Werk, und es wurden Übersetzungen seines „Heeresberichts“ ins Französische, Holländische sowie ins Italienische und Spanische herausgebracht und ein Dutzend Neuauflagen in Verlagen Deutschlands Ost und West publiziert. Eine englische und eine amerikanische Auflage erschien bereits zu Köppens Lebzeiten. Köppens Würdigung wäre also kein lokales Ereignis, und sein schriftstellerisches Werk gehört zur deutschen Literaturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Sich mit Köppen zu beschäftigen bedeutet aber, sich mit einem ernsten Thema auseinanderzusetzen, und so erstaunt es, daß wir heute ein Buch Köppens vorstellen möchten, dessen Grundstimmung sich eher entspannt-gelöst anläßt, was auch der Untertitel von „Vier Mauern und ein Dach“ verrät, nämlich: „Heiteres um einen Hausbau“. Das Werk schrieb Köppen zu Beginn des Jahre 1933, bereits im April erschienen einzelne Kapitel daraus im „Berliner Lokal-Anzeiger“.

² Die Zuordnung der Pressestimme konnte noch nicht erfolgen, Quelle Potsdam Museum – Archiv für Kunst und Geschichte, Nr. SD-2015-53-10

Ein populäres Publikationsmedium für Auszüge des Romans zu finden war bei Köppens Renommee in Berlin die eine Sache, das ganze Werk zu veröffentlichen aber eine andere. Köppen wandte sich dazu zuerst an den Paul List Verlag in Leipzig, der die zweite Auflage seines „Heeresberichts“ herausgebracht hatte. Die Antwort des Verlages kann als denkwürdiges Zeichen der Zeit gelten. Der Verlag schrieb am 24. Januar 1934:

„Das Manuskript des kleinen Haus-bau-Buches ist hier mit dem Ernst überprüft worden, der nicht nur der Bedeutung einer Arbeit von Ihnen an sich zukommt, als auch durch Ihr hartes Schicksal ausdrücklich bedingt war. Und wir haben es selbst nicht einmal bei dem Prüfen belassen, sondern zogen auch Erkundigungen verschiedener Art ein, um den Erfolg eines derartigen Planes festzustellen.“ Zu solchen „Erkundigungen“ gehörte vor allem, daß der Leiter des Leipziger Verlages die Abklärung eventueller politischer Vorbehalte gegen Köppen als Autor unternahm, Zitat: „Übrigens habe ich bei dieser Gelegenheit vertrauliche Erkundigungen auch über irgendwelche Belastungen Ihres Namens angestellt. Daraus vermag ich Ihnen authentischer Versicherungen zufolge zu sagen, daß nichts gegen Sie vorliegt, sondern daß Sie alle Rechte des freien deutschen Schriftstellers beanspruchen dürfen innerhalb des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller, der Reichsschrifttumskammer und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. Die Unterdrückung Ihres Heeresberichts trägt somit wohl

nur den Vorwurf wegen einer unzureichenden heroischen Haltung.“ Der Verlag lehnte das Manuskript also ab und empfahl Köppen, doch besser bei den Verlagen von Mosse, Rowohlt oder Scherl anzufragen.

Köppen ging diesen Empfehlungen nicht nach. Und unserem Autor gelang es trotzdem, mit Bruno Cassirer in Berlin einen bekannten Verleger für sein Hausbuch zu finden. Es wurde ein ansehnliches Buch. Die Umschlaggestaltung und die beigefügten Zeichnungen übernahm der bekannte Autor und Künstler Ottomar Starke (1886-1962), der u. a. Carl Sternheim, Strindberg, Tolstoi und Dostojewski illustriert hatte.

Es mutet mehr als tragisch an, bei der Betrachtung dieses heiteren Hausbuches geraten wir immer wieder in die Niederungen der damaligen deutschen Politik. Bruno Cassirer war geachtet, berühmt, künstlerisch und literarisch modern eingestellt, aber Jude. Seine seit 1907 bestehende bekannte Zeitschrift „Kunst und Künstler“ wurde bereits 1933 verboten. Der Buchkünstler und Autor Starke war zwar nach seiner künstlerischen Position progressiv eingestellt, aber seit 1933 Mitglied der NSDAP, trotzdem wurden fünf seiner Werke als entartet in deutschen Museen beschlagnahmt. Das waren nicht gerade optimale Voraussetzungen für den Erfolg eines Buches im Jahre 1934.

Um die Verbreitung des Werkes zu fördern, wurde Köppen vom Verlag eine Liste mit Namen für Rezensionsvorschläge und von literarischen und

kulturpolitischen Meinungsträgern zugesandt. An oberster Stelle stand der Name Gottfried Benn, der nur zeitweise nationalsozialistischer Kulturpolitik nahezustehen schien, gefolgt von Dr. Felix Buttersack vom „Berliner Lokal-Anzeiger“. Zu ihm gesellte sich aber auch der rechtslastige Schriftsteller Dr. Hans Friedrich Blunck, Präsident der neugebildeten Reichsschrifttumskammer seit 1933. Und diese war besorgt, eine „Gleichschaltung“ des deutschen Literaturlebens im Sinne des Nationalsozialismus zu erreichen. Erst darauf erschienen die Namen der mit Köppen befreundeten Autoren Hermann Kasack und Oskar Loerke, ferner der Kabarettist Werner Fink, der ein Jahr später von den Nazis verhaftet wurde, der ehemalige Präsident der Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste, Walter von Molo, der Verleger Peter Suhrkamp, die Schauspielerin Henny Porten, die Schriftsteller Günther Eich, Ernst Wiechert und Rudolf G. Binding.

Viele der potenziell aufgeschlossenen Rezensenten antworteten sehr verständnisvoll für die Lage Köppens, denn seine allmähliche Verdrängung und der folgende erzwungene schmachvolle Abgang Köppens aus dem Berliner Sender waren allgemein bekannt. Doch unter den Stimmen der damals ausschlaggebenden Literaturkritiker, die noch den „Heeresbericht“ so gefeiert hatten, fehlten bereits die großen Namen der Weimarer Zeit, die ins Exil Gegangenen Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Kurt Pinthus, Alfred Wolfenstein, F. C. Weiskopf, Rudolf Kayser, Hermann Kesser. Dennoch

ließen sich einige der angeschriebenen Persönlichkeiten des literarischen Lebens, die noch in Deutschland ausharrten, deutlich im zustimmenden Sinne für Köppens Werk und im Sinne einer Zeitkritik vernehmen. Binding z. B. schrieb, daß er aus Köppens Zuschrift „glückliche Zeichen“ des „Noch-da-Seins“ entnehme, was ihn sehr beruhige. Und unmittelbar auf das Buch bezogen äußerte Binding: „Das Buch ist so berlinerisch, daß man es genauso gern hat wie diesen Kerl, der sich nie etwas vormacht und doch so tut als mache er sich etwas vor, der mit allem fertig wird und auf jede stumme Frage des Geschicks die klare nüchterne Antwort seines Daseins und seiner Vitalität hat.“

Im Dank von Alfred Schmidnoerr, Schriftsteller und Philosoph, für die Zusendung des Buches klingt die schwierige politische Situation deutlich durch: „Es sind ja die Zeiten ungemein dazu angetan, in den eigenen vier Mauern einiges Behagen zu suchen und unter eigenem Dach nach dem wechselnden Wetter auszuschauen.“ Hermann Kasacks Dank steht im Kompliment: „Ich könnte mir gut vorstellen, daß sich viele Leser an dem reizenden Büchlein, das auch so lebenswürdig ausgestattet ist, erfreuen. Herzlichen Glückwunsch.“ Natürlich kann auch bei ihm eine Anspielung auf ein Leben „still und abseits, solange es eben gehen soll“ nicht ausgelassen werden. Den ernsten Unterton in diesen Zuschriften darf man nicht überhören. Köppen schrieb sich in eine Idylle hinein, wenn auch aus kritischer Distanz, die nicht mehr

bestand. Die zahlreichen lobenden Buchbesprechungen von Köppens „Hausbuch“, vom Literaturspiegel der „Nordhäuser Zeitung“ über die „Göttinger Zeitung“ bis zur „Börsen-Zeitung“ 1934, belegen, daß der Name des Schriftstellers und des einstigen Leiters der Literarischen Abteilung der Funk-Stunde noch nicht vergessen war. Es gehören nicht nur Verkennung der Persönlichkeit Köppens und mangelnde Kenntnis der Umstände seines Hausbaus dazu, Köppens Hausbuch in den Kontext nationalsozialistischer „Ankurbung“ des Wohnungs- und Siedlungsbaus zu stellen, die unmittelbar auf Hitler zurückgeführt werden konnte. Weder die weltanschauliche Ausrichtung des Verlages von Bruno Cassirer noch die Geschichte des Köppenschen Anwesens in Wilhelmshorst erlauben eine derartige diffamierende Zuordnung³.

1934 begann von Wilhelmshorst aus der letzte bedeutende Lebensabschnitt von Köppen, er wurde bald Cheflektor der Tobis Europa Film AG, Berlin. Sein Gehalt war nun alles andere als karg bemessen. Anregend wurde seine Bekanntschaft mit den Ufa-Stars der Babelsberger Zeit wie Paula Wessely, Hans Albers, Emil Jannings, Willi Forst, Gustav Gründgens.

Wer mit diesem Vorwissen Köppens Buch „Vier Mauern und ein Dach“ liest, wird unter den heiteren Begebenheiten eines Hausbaus, viele Anspielungen auf die unwürdigen Zeitumstände herausspüren. Nur eine Stelle möchte ich in diesem Zusammenhang zitieren,

³ So von Schäfer, Hans Dieter: Das gespaltene Bewußtsein, München 1981, S. 212ff.

eine Passage, die seine Kritik an der Unfreiheit dieser Jahre spüren läßt. Damit diese nicht auf dem ersten Blick von der Parteiaufsicht erfaßt werden konnte, versteckte sich Köppen hinter einem Tagebucheintrag des Dramatikers Friedrich Hebbel. Ich zitiere: „Es gibt eine Tür, aus der ich nicht hinausgeworfen werden kann, und einen Garten, über dessen Planke ich nach Belieben klettern oder springen darf.“